

26. Parteitag der CDU Deutschlands

5. April 2014 · Messe Berlin

Rede

der Vorsitzenden

der Christlichen Demokratischen Union Deutschlands

Bundeskanzlerin

Dr. Angela Merkel MdB

– Stenografische Mitschrift –



CDU

Gemeinsam erfolgreich in Europa.

Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, Vorsitzende der CDU: Sehr geehrter Herr Tagungspräsident! Liebe Delegierte! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenige hundert Meter von hier ist das Klinikum Westend. In diesem Klinikum kommen jeden Tag etwa sieben Kinder zur Welt. Für die Kinder, die heute und in diesen Tagen zur Welt kommen, gilt, dass jedes zweite dieser Kinder eine hohe Chance hat, dass es 100 Jahre alt wird.

Wenn ich in diesen Tagen immer wieder Hundertjährigen, die Mitglieder unserer Partei sind, einen Glückwunsch zu ihrem 100. Geburtstag schreibe, dann geht mir durch den Kopf, was der Unterschied ist, ob man vor 100 Jahren geboren wurde oder heute. Das gilt natürlich ganz besonders in diesem Jahr, 2014. Als die Hundertjährigen, denen wir heute gratulieren, geboren wurden, begann der Erste Weltkrieg. Als sie 25 Jahre alt waren, vor 75 Jahren, begann der Zweite Weltkrieg, und nur zehn Jahre später mussten sie erleben, dass ihr Vaterland geteilt wurde. Als diese Menschen dann 75 Jahre alt waren, fiel die Mauer. Und vor zehn Jahren konnten die Menschen erleben, dass mittel- und osteuropäische Länder Mitglieder unserer Europäischen Union wurden. Was für ein Leben!

Wenn wir uns vorstellen, was sich in den letzten 100 Jahren getan hat, dann wissen wir, worüber wir am 25. Mai dieses Jahres abstimmen. Dann leitet uns wieder der Schlusssatz des Gründungsaufrufs der Christlich Demokratischen Union. Dort heißt es:

Voll Gottvertrauen wollen wir unseren Kindern und Enkeln eine glückliche Zukunft erschließen.

Liebe Freunde,
was für ein Mut, was für eine Vision hatten die, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Christlich Demokratische Union gegründet haben. Wir sind ihnen dankbar. Sie haben die Zeit gegründet, in der wir in Frieden leben können. Sie haben die Gräben Europas überwunden, von Konrad Adenauer bis Helmut Kohl. Herzlichen Dank für diese Visionen, für diesen Mut und für diese Kraft.

(Beifall)

Aber, liebe Freunde, jede Generation hat ihre Herausforderungen. Als wir vor 25 Jahren die Mauer fallen sahen, da dachten manche auch, nun brauche man über Frieden und Freiheit in Europa nicht mehr lange zu sprechen. Wir haben dann in den 90er-Jahren die schrecklichen Kriege auf dem westlichen Balkan erlebt. In dieser Woche war der neue albanische Ministerpräsident bei mir. Er hat mir erzählt von einer Begegnung aller Ministerpräsidenten des westlichen Balkans bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau in London. Er hat gesagt, dass sie zum ersten Mal als Ministerpräsidenten zusammenstehen konnten, auch wenn sie immer noch viele Differenzen haben - von Kosovo bis Serbien, von Kroatien bis Albanien und von Mazedonien bis Albanien. Das ist alles richtig. Aber er sagte: Wir konnten zum ersten Mal miteinander über unsere Zukunft reden und haben nicht mehr feindlich übereinander gedacht, und ohne die europäische Perspektive für den westlichen Balkan wäre dies ausgeschlossen gewesen. Das ist etwas, was wir in den letzten Jahren geschaffen haben, liebe Freunde, und das ist etwas ganz Großartiges.

(Beifall)

Und dann in diesen Tagen, plötzlich, in einer Zeit, in der wir auch darüber geredet haben, wie wir die Zusammenarbeit mit Russland intensivieren können, kommt ein Konflikt angesichts des Wunsches von Menschen in der Ukraine, ein Abkommen zu unterzeichnen, das sie näher zu Europa bringt. Diese Menschen haben monatelang demonstriert. Sie haben für Freiheit, für Demokratie gestanden, an kalten Wintertagen. Sie haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Dann haben wir erlebt, dass dieser Konflikt mit dem Nachbarn Russland plötzlich ausbrach. Plötzlich scheint ein Denken Oberhand zu gewinnen, das wir vergessen glaubten. Man hat nicht mehr über die Wünsche der einzelnen Menschen gesprochen, sondern man hat über territoriale Einflussphären gesprochen, über Gebietsansprüche, und man hat einfach ein Stück eines Landes annektiert. Liebe Freunde, ich weiß: Das stand nicht auf unserer Tagesordnung; wir haben uns das nicht gewünscht. Es war schön, mal eine Weile nicht so große Konflikte zu haben; aber das sind die Momente, in denen wir wieder gefragt sind: Wo stehen wir? Angsterfüllt, ob irgendeine Maßnahme

irgendwelche Schwierigkeiten bringen könnte, oder vereint für die Einhaltung der Würde des Menschen und für unsere Werte? Ich sage: Das muss klar sein.

(Beifall)

Niemand will Gesprächsfäden abreißen. Ich setze mich täglich dafür ein, dass wir mit Russland weiter sprechen. Aber ich sage auch: Das Recht des Stärkeren kann nicht über dem Recht stehen, und deshalb müssen wir uns für das Recht einsetzen. Sonst sind alle unsere Sonntagsreden leere Worthülsen.

(Beifall)

Wir haben angesichts des 50. Jahrestages der Römischen Verträge hier in Berlin gesagt: Wir Europäer sind zu unserem Glück vereint. In dieser Woche habe ich es wieder gespürt: Wenn wir uns in Brüssel treffen, als Staats- und Regierungschefs, dann wird deutlich, dass jeder seine ganz eigene Geschichte und Beziehung zu Russland hat. Dann gibt es natürlich Differenzen, wie es immer Differenzen gibt. Aber nach langer Diskussion haben wir uns zu einheitlichem Handeln entschlossen. Wir haben gesagt: Es gibt Gespräche. Es gibt Hilfe für die Ukraine. Wegen der Missachtung des internationalen Rechts müssen wir auch Sanktionen verhängen, und wenn man sich an der territorialen Integrität der Ukraine weiter vergreift, dann werden wir auch Wirtschaftssanktionen durchführen müssen. Es soll sich niemand täuschen: So unterschiedlich wir in Europa sind, so gemeinsam sind wir vereint, und so gemeinsam werden wir auch eine Entscheidung treffen.

(Beifall)

Als Europa sind wir stark. Deshalb hat nichts von dem, was Konrad Adenauer 1954 gesagt hat, an Gültigkeit verloren:

Die Einheit Europas war ein Traum von wenigen. Sie wurde eine Hoffnung für viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit für uns alle.

Das galt für die Westintegration, die Konrad Adenauer gestaltet hat. Das galt für das Handeln von Helmut Kohl, der den Euro durchgesetzt hat. Das galt für uns, als wir vor drei Jahren über die Frage debattiert haben, wie wir einen Ausweg aus der Euro-Schuldenkrise finden.

Natürlich gab es immer wieder Sorgen. Natürlich gab es Ängste. Natürlich gibt es Probleme. Das ist auch heute noch so. Die Schuldenkrise ist nicht überwunden. Aber, liebe Freunde, ich bin froh, dass ich nicht mehr jeden Tag darüber nachdenken muss, was passieren würde, wenn Griechenland nicht mehr im Euro wäre. Ich bin froh, dass wir uns entschlossen haben: Griechenland bleibt im Euro. Griechenland geht einen schweren Weg. Aber wir stehen Griechenland zur Seite. Der Euro ist ein politisches und ein finanzielles Projekt geblieben – ein erfolgreiches Projekt.

(Beifall)

Ich weiß, dass damals viele, von China über Indien bis zu den Golf-Staaten, dagesessen und gewartet haben: Schafft Europa diese Herausforderung - oder nicht? Ich mag mir gar nicht vorstellen, was gewesen wäre, wenn wir diese Krise nicht bewältigt hätten. Man hätte über uns gelacht. Man hätte uns nicht mehr getraut. Die anderen hätten gedacht, dass sich unsere Werte, über die wir immer gesprochen haben, in der Praxis nicht bewährt hätten.

Anders als zu der Zeit von Konrad Adenauer sind wir 500 Millionen Europäer heute nicht mehr ein Fünftel der Weltbevölkerung. Damals, im Jahr 1950, gab es 2,5 Milliarden Menschen auf der Erde. Heute gibt es 7 Milliarden Menschen. Wir sind noch 7 Prozent der Weltbevölkerung. Zwar schaffen wir noch 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und haben auch 50 Prozent der Sozialausgaben der Welt. Wir stehen aber vor ganz anderen Herausforderungen. Wenn wir das Urversprechen Europas von Frieden, Freiheit und Wohlstand weiterhin wahr machen wollen, dann müssen wir diese Europäische Union konsequent weiter aufbauen und über den Tellerrand hinausschauen und sagen: Ja, wir 7 Prozent sind stolz auf unsere Werte. Aber wir 7 Prozent wollen auch, dass wir ein interessanter, spannender und moderner Kontinent bleiben.

(Beifall)

Nicht jede Aufgabe in Europa ist eine Aufgabe für Europa. Es gibt viele Aufgaben, die anderswo zu lösen sind – auf der kommunalen Ebene, auf der Landesebene oder auf der Bundesebene. Es gibt aber eben Aufgaben, die kann nur Europa für uns gemeinsam lösen, und zwar weil wir durch den Binnenmarkt stärker sind, weil wir durch die Freizügigkeit stärker sind, weil wir einen gemeinsamen Energiemarkt brauchen, weil wir einen gemeinsamen digitalen Markt brauchen und weil wir uns natürlich gegen Missbrauch und Überbürokratisierung wehren müssen. Ölkännchen auf den Tischen von Restaurants und der Wasserdurchlass von Duschköpfen gehören nicht in die europäische Entscheidungskompetenz. Andere Dinge gehören aber dahin, meine Damen und Herren.

(Beifall)

Liebe Freunde, ich möchte nicht - Julia Klöckner wird es mir verzeihen -, dass Europa nur nach den Jahrgängen von deutschem Riesling und französischem Bordeaux bewertet wird, sondern auch nach den Jahrgängen von guten europäischen Produkten. Da haben wir zu kämpfen. Es geht um die Frage, ob wir die modernsten Maschinen produzieren, die besten chemischen Erzeugnisse herstellen, ob wir auf dem IT-Markt wieder den Anschluss gewinnen und ob man sagt: Nach Europa fahre ich nicht nur, um zu gucken, wo Goethe und Schiller geboren sind, sondern nach Europa fahre ich, um mir moderne Landwirtschaft, interessante Energiepolitik und moderne Industrie anzuschauen. Das muss unser Ziel sein, und dafür arbeiten wir in Europa - weil wir gemeinsam stärker sind.

(Beifall)

Es ist sicherlich richtig, dass Timothy Garton Ash 2007 über Europa gesagt hat: „Die Europäer von heute müssen nicht für Europa sterben. Die meisten brauchen nicht einmal für Europa zu leben. Alles, was es braucht, ist, Europa leben zu lassen.“
Liebe Freunde, genau darum geht es, wenn wir jetzt in diesen Wahlkampf ziehen. Wie kann Europa am besten leben? In den Herzen und im Leben der Menschen existiert es schließlich. 73 Prozent der Deutschen fühlen sich auch als Bürger der

Europäischen Union. Europa lebt in der Reisefreiheit, ohne Passkontrolle, in der Frage des Erasmus-Programms für Millionen von Studenten, im Fußball, in der Champions League genauso wie im italienischen Restaurant um die Ecke. Wir sind uns nah geworden und nicht mehr einander fremd. Das ist das eigentlich Sensationelle nach Jahrhunderten der Feindschaft.

Es ist aber nicht egal, wer in den nächsten Jahren die Aufgaben in Europa löst, sondern es gibt ganz unterschiedliche Vorstellungen. Deshalb sind wir froh, dass wir Jean-Claude Juncker als unseren Spitzenkandidaten für das Amt des Kommissionspräsidenten haben. Deshalb sind wir froh, dass wir David McAllister als unseren Spitzenkandidaten haben. Deshalb danken wir Herbert Reul, der als Vorsitzender der Deutschen Gruppe die Geschicke in der EVP-Fraktion lenkt. Deshalb sind wir froh, dass unser Freund Joseph Daul heute hier ist. Es macht einen Unterschied, wer in Europa was entscheidet. Deshalb brauchen wir mehr Europäische Volkspartei, mehr CDU und mehr CSU in Europa, als das heute der Fall ist.

(Beifall)

Es macht einen Unterschied, ob man sich in der Krise als Erstes für die Vergemeinschaftung der Schulden einsetzt - in der Hoffnung: Wenn alle gemeinsam mehr Schulden haben, ist es leichter, als wenn jeder für sich allein ein paar Schulden hat -, oder ob man auf das Prinzip der Solidarität und Eigenverantwortung als zwei Seiten der Medaille setzt. Natürlich haben wir auch Zumutungen gemacht und Beschlüsse gefasst, die für die Länder schwer waren. Aber, liebe Freunde, wenn wir auf der Welt gemeinsam erfolgreich sein wollen, dann gibt es keinen einfachen Weg, sondern dann müssen die Probleme an der Wurzel gepackt werden. Es macht eben einen Unterschied, ob wir uns zum Fiskalpakt bekennen – den gäbe es ohne die Europäische Volkspartei nicht –, oder ob wir sagen: Das ist nicht so wichtig. Diesen Fiskalpakt haben wir als Lehre aus den Fehlern der Vergangenheit eingeführt. Ich möchte zu den Fehlern der Vergangenheit nicht zurückkehren. Das hat mein Vorgänger gemacht. Was daraus geworden ist, haben wir an der Euro-Krise gesehen. Das darf sich nicht wiederholen, liebe Freunde.

(Beifall)

Für uns ist nicht wichtig, wer was in Europa wird, sondern für uns ist wichtig, was aus Europas Zukunft wird, liebe Freunde. Das ist unser Motto. Dafür treten wir ein.

(Vereinzelt Beifall)

Deshalb werden wir weiter an der Bankenunion arbeiten. Deshalb werden wir weiterhin sagen: Europa kann nur eine gute Zukunft haben, wenn Menschen wieder Arbeit bekommen. Aber Menschen bekommen einfach so nicht Arbeit. Die jungen Menschen, die heute arbeitslos sind, haben einen berechtigten Anspruch darauf, dass sie eine Chance auf Arbeit haben. Aber, liebe Freunde, das geht doch nicht durch immer mehr staatliche Programme. Wenn in Europa von Wachstum gesprochen wird, dann sagen viele immer nur: noch ein staatliches Programm und noch ein staatliches Programm. – Nein! Wir wissen doch aus Deutschland, dass uns die Soziale Marktwirtschaft stark gemacht hat. Erst muss etwas erarbeitet werden. Deshalb müssen wir gute Bedingungen für die kleinen und großen Unternehmen auf unserem Kontinent schaffen. Ohne diese werden wir nicht mehr Arbeitsplätze bekommen. Darum geht es.

(Beifall)

Wir Mitglieder der Europäischen Volkspartei und der Christlich Demokratischen Union werden eine Arbeitsteilung nicht mitmachen. Die einen kümmern sich darum, dass Arbeitsplätze in Unternehmen entstehen, und die anderen kümmern sich ums Verteilen. Soziale Marktwirtschaft heißt: Erarbeiten und Verteilen sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Dafür stehen wir mit Ludwig Erhard und allen, die danach kamen.

(Beifall)

Europa muss stabiler werden, und die Fehler der Währungsunion müssen endlich aufgearbeitet werden. Da reicht es nicht – auch das müssen wir immer wieder sagen –, dass wir jetzt gerade mal so durch die Krise gekommen sind. Wir haben in

der großen internationalen Finanzkrise für Deutschland gesagt: Wir wollen nicht irgendwie aus dieser Krise kommen, sondern wir wollen stärker herauskommen, als wir in sie hineingegangen sind. Dasselbe gilt für Europa. Europa muss stärker aus dieser Krise herauskommen, als es in sie hineingegangen ist. Das heißt: Wir müssen unsere Wirtschaftspolitiken stärker aufeinander abstimmen. Man kann nicht eine gemeinsame Währung haben, wenn man nicht gemeinsame Regeln und Vorstellungen von der Zukunft dieses Kontinents hat. Und das liegt am besten in den Händen der Europäischen Volkspartei und der Christlich Demokratischen Union. Europa muss bürgernäher werden. Das muss unser Anspruch sein. Wenn man es nicht schafft, die Regeln, die wir dort verabschieden, auch auf unseren Marktplätzen zu erklären, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Menschen Europa gegenüber skeptisch werden. Deshalb hat die Europäische Volkspartei auf ein Programm zum Bürokratieabbau in Europa gedrungen. Andere haben immer Angst, dass dann, wenn man eine staatliche Regel wegnimmt, das Leben unsicherer wird. Nein, liebe Freunde, ohne Risiko wird es keinen Fortschritt geben. Wenn man Menschen in bürokratische Regeln einmauert, werden sie keine Kreativität mehr entfalten können. Ich möchte, dass Europa ein Kontinent der Kreativität, der Ideen, der Chancen und der Bürgerinnen und Bürger ist. Dafür treten wir ein.

(Beifall)

Deshalb ist es wichtig, dass wir das Prinzip der Subsidiarität weiter hochhalten. Es ist gut, dass es am 25. Mai nicht nur eine Europawahl gibt, sondern auch neun Kommunalwahlen. Die Kommunalwahl in Bayern liegt gerade erst hinter uns. Es ist auch deshalb wichtig, weil die Menschen ihre Kreativität, ihre Chancen und Ideen nur dann leben können, wenn sie sich in ihrer eigenen Heimat sicher fühlen. Sie dürfen nicht das Gefühl haben, dass von einer Zentrale in Brüssel oder Berlin aus das Leben in Europa immer gleicher wird; denn die Hoffnungen, die Chancen, die Möglichkeiten und die Vielfalt Europas können sich nur entwickeln, wenn die Vielfalt der Regionen auch weiterhin garantiert ist. Dafür und nicht gegen Europa werden wir als gute Europäer kämpfen.

(Beifall)

Natürlich muss Europa gerechter werden. Ich habe vor der Wahl gesagt, dass es den Menschen in Deutschland 2017 besser gehen soll als heute. Genauso will ich, dass es den Menschen in ganz Europa in fünf Jahren, zur nächsten Europawahl 2019, besser geht. Es ist kein Zustand, wenn 50 Prozent der jungen Leute eines Jahrgangs, wie in Spanien oder Griechenland, keine Arbeit haben. Es ist gut, dass wir, wenn wir in Deutschland noch freie Ausbildungsplätze haben sollten, die Tür öffnen und diejenigen einladen, die woanders noch keine Chance haben, eine Ausbildung zu finden. In Zukunft muss es allerdings so sein, dass alle europäischen Länder so stark werden, dass sie für die Menschen in ihren Ländern Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Ich stimme Jean-Claude Juncker zu: Europa muss ein Kontinent sein, der zeigt, dass man erfolgreich sein kann, wenn man auf die Werte Frieden, Freiheit und Wohlstand setzt.

Schauen wir uns doch einmal an, wie die Menschen in Afrika auf uns blicken. Ich war in dieser Woche auf dem EU-Afrika-Gipfel. Die Menschen dort sehen auf der einen Seite die wirtschaftliche Stärke Chinas, auf der anderen Seite sehen sie, wie viele Länder auf der Welt die Menschenrechte nicht so einhalten wie wir. Darüber hinaus sehen sie natürlich, dass Europa manchmal verzagt ist. Sie fragen: Glaubt ihr wirklich daran, dass Freiheit den meisten Wohlstand, die meiste Kreativität und die meisten Ideen bringt? – Ich sage diesen Menschen aus meiner ganz eigenen Biografie heraus: Ich glaube ganz fest daran. Ich glaube daran, dass das 40-jährige Warten nach der Teilung Deutschlands auf seine Vereinigung und das Leben aller Deutschen heute in Frieden und Freiheit etwas ist, das nicht nur uns Deutschen immanent ist und uns für Freiheit und Wohlstand einstehen lässt. Vielmehr möchten auch die Menschen in der Ukraine, in Weißrussland und in der ganzen Welt das, was wir als Grundwerte unserer Christlich Demokratischen Union bezeichnen: Die Würde jedes einzelnen Menschen ist unantastbar. – Dafür müssen wir eintreten und mit gutem Beispiel vorangehen.

(Beifall)

Liebe Freunde,
es ist doch eigentlich ganz einfach. Wie schwer war es dagegen damals für diejenigen, die zu den Gründungsmitgliedern unserer Christlich Demokratischen

Union gehörten, die noch die Lieder gegen Frankreich in der Schule gelernt haben, die nach den Schlachten des Zweiten Weltkrieges und des unendlichen Leids, das Deutschland über die Welt gebracht hat, wieder neu anfangen mussten und die den Mut hatten, Ja zum Überwinden der Gräben zu sagen? Wie einfach haben wir es dagegen! Wir können einfach loslaufen, wir können einfach für unsere Kandidaten bei den Kommunalwahlen und der Wahl zum Europäischen Parlament werben. Was können wir Besseres tun, als den Menschen in Deutschland die Geschichte zu erzählen, dass es sich lohnt und nicht egal ist, ob man in Freiheit lebt und die Dinge richtig gestaltet, oder ob man sie einfach laufen lässt? Ich sage: Hier haben wir eine tolle Tradition. Unsere Pflicht ist es, daraus eine tolle Zukunft zu gestalten. Ich lade Sie dazu ein, in den nächsten 50 Tagen für die Kandidaten in den kommenden Wahlkämpfen zu werben. Lassen Sie uns das anpacken und anschließend genauso froh sein wie nach der Bundestagswahl. – Herzlichen Dank und alles Gute.